

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

193 (26.8.1910) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, monatlich 60 Pfg. Briefträger ins § 48 gebracht, M. 3,67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienklub“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfennigen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Reklamation und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Erscheinungszeit: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlicher Redakteur für badische Politik, sowie Feuilleton I. V.: Franz Wähler.
Verantwortlicher Redakteur für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähler; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel, sämtlich in Karlsruhe.

Verantwortlicher Redakteur für badische Politik, sowie Feuilleton I. V.: Franz Wähler.
Verantwortlicher Redakteur für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähler; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel, sämtlich in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamation: Hermann Wähler in Karlsruhe.

Schindluder-Politik oder die Früchte der Erziehung.

Als im November letzten Jahres der Großhändler den ersten Vize gewählt hatte, da machte der Abg. Dr. Zehner in seiner Rede bei der allgemeinen Finanzkommission darauf aufmerksam, dass die Herrschaft des Präsidiums in das Schach gezwungen, um ihre Autorität zu machen. Jetzt habe man aus Rücksicht auf die Sozialdemokratie die Aufmerksamkeit gegen die Krone umgeleitet. Zwischenrufe aus dem Großhändlerlager bestärkten die Bitte, darauf stielte der Redner fest, dass er und Winkler auf den Landtage 1905/6 die Audienz erhalten und erhalten hätten. Ged ging damals natürlich nicht mit.

Der Abg. König kam als Sprecher der Nationalversammlung auf den Vorwurf des Abg. Dr. Zehner wieder zurück und zwar in der 15. allgemeinen Sitzung. Er sagte wörtlich nach dem stenographischen Bericht: „Für Diskreditierung des Großhändlers ist in unrichtiger Weise angefangen worden, man habe der Sozialdemokratie die Krone genommen, das ist nicht zu Note mitzugehen brauche und man sei deshalb selbst nicht in Gefahr einer Reputation, wie es früher der Fall war, beim Großhändler erschienen. Nun wissen Sie selber, ich habe mich darüber ganz genau unterrichtet, dass das Kammerpräsidium niemals beim Großhändler in Audienz erschienen ist, sondern dass es stets zu gehalten worden ist wie diesmal, das Präsidium in das Schach gezwungen ist und sich dort eingeschlossen hat.“

Der Abg. Zehner: Ich war doch selber im Schach! Abg. Dr. Heimbürger: Sie waren der einzige! Nicht das Präsidium als solches, es ist also eine Unrichtigkeit, wenn man sagt, das Präsidium sei davon abgesehen, vor dem Großhändler zu erscheinen, weil der Sozialdemokrat nicht mitgegangen ist. (Abg. Dr. Zehner: Es hat niemand vom Präsidium gesprochen!) Doch! (Der Präsident bittet, den Redner nicht dauernd zu unterbrechen.)

Darnach mußte man annehmen, daß das neue Präsidium gar nicht an eine Vorstellung im Schach dachte. Nun erzählt man von dem Abg. Dr. Frank und zwar aus seiner Rede in Heilbronn vom 17. August: „Bei Eröffnung des Landtages hat der Vizepräsident Genosse Weiß und der Schriftführer Genosse Pfeiffle mich geweiht, ins Schach mitzuführen und ihre Namen dort in ein Buch einzutragen.“

Zunächst antwortete die Kammer immer, wenn der Landesherr die Tagung eröffnete, mit einer Adresse. 1907/8 fand die Landtagsöffnung durch den Landesfürsten statt und das Kammerpräsidium machte, da man von der Leitung einer Adresse abstand nahm, dafür der Rede die Aufmerksamkeit in feierlicher Audienz. 1909 war wieder Kammereröffnung durch den Landesfürsten, die Präsidenten folgten dem Beispiel von 1907/8 nicht, sie schrieben offenbar ihre Namen in das „Buch“ im Schach ein. Selbst hierzu gingen die Genossen im Präsidium nicht mit.

Auf diese Dinge spielte offenbar der Staatsminister an, wenn er am 12. Januar folgende Ausführungen machte: „Früher, wenn es sich darum gehandelt hat, daß auch Mitglieder der sozialdemokratischen Partei ins Präsidium gewählt werden — und so war es nicht nur im Reichstag, dort ist es jetzt noch so, sondern auch hier im Landtag — haben Besprechungen stattgefunden und nur dann in eine Wahl eingetreten worden, wenn der zu wählende Vertreter der sozialdemokratischen Partei erklärte, er werde auch bei dieser Stellung verbundenen repräsentativen Pflichten erfüllen.“ (Sehr richtig! beim Zentrum.) Davon, daß diese Erklärung bei der diesmaligen Wahl abgegeben worden sei, ist mir nichts bekannt, sondern ich glaube, das Gegenteil als feststehend annehmen zu können. Wie Sie alle wissen, hat der Herr Abg. Geiß, der Erste Vizepräsident dieses Hauses, die Erfüllung der repräsentativen Pflichten, die ihm eigentlich nach bestehender Übung obliegt, abgelehnt. Ich enthalte mich aber jeden Kommentars, weil das, wie ich schon gesagt habe, eine interne Angelegenheit des Hauses ist. (Abg. Zehner: Sehr richtig! Abg. Winkler: Sehr gut! Nach dem Sozialdemokraten.) Ich glaube, die Sache ist nicht, wie Sie anzunehmen scheinen, eine lächerliche, die Sache ist eine sehr ernste. Ich glaube, zu Unrecht ist gar kein Anlaß vorhanden. Die Sache ist insofern eine sehr ernste, als es sich darum handelt, daß alle monarchisch gesinnten Parteien und das sind doch noch alle Parteien dieses Hauses mit Ausnahme der Sozialdemokraten, in einem solchen Verhalten dem Landesherrn gegenüber jedenfalls etwas fänden, was ich nicht näher mit Worten charakterisieren will.“

In der zweiten Hälfte des Monats September feiert der Landesherr sein Jubeljahr. Die Kammer beschloß, es solle wie bisher das Gesamtpräsidium die Glückwünsche der Volksvertretung aussprechen. Die Nationalliberalen waren überglücklich, daß nun das Schachwort nicht mehr gelte, wonach Geiß nicht zu Hof geht. Die beiden Genossen, das war auch in der sozialdemokratischen Presse eingestanden, Geiß und Pfeiffle hatten ihre Teilnahme am Gang zu Hof aus Anlaß des Jubiläums angezweifelt. Nun kündigte Herr Dr. Frank in Heilbronn an, die beiden seien noch nicht dort gewesen! Was hier geheimnisvoll klang, das erzählt man nun aus der Rede Kolbs in Offenburger Zeitung“ (Nr. 231 Abendbl. vom 22. Aug.) zu Hilfe nehmen; dort heißt es:

„Was die Vorgänge anlangt, so hat man Resolutionen über Resolutionen gefaßt, obwohl noch nicht einer von uns bei Hofe gewesen ist. Es wurde beschlossen, daß zur feierlichen Eröffnung des großherzoglichen Paars zwei Vertreter der Fraktion hingehen sollten. So geht es, daß man darüber verschiedene Meinungen sein kann, ob das tatsächlich richtig ist. Aber sicher wird auch in Deutschland der Augenblick kommen, wie er in anderen Kulturländern, Dänemark und Belgien, unmittelbar bevorsteht, daß wir den Schritt tun können, nicht um den Hofentzug anzugehen, sondern um die Monarchie zu zwingen, sich vor der Sozialdemokratie zu beugen. Die Frage wird ja praktisch bei uns in Baden eine sehr zureichende Lösung finden, denn die beiden für den Gang zu Hofe bestimmten Genossen sind ja Delegierte des in die gleiche Zeit fallenden Parteitages. Und sie werden in erster Linie ihre Pflichten der Partei gegenüber zu erfüllen haben.“

Jetzt weiß man, was Herr Dr. Frank sagen wollte. Diese Politik heißt bei uns zu Lande Schindluderpolitik. Die blamierten sind die Nationalliberalen und ihre Erziehung. Wahrscheinlich werden sie jetzt hingerichtet zu den Oberstkommandierenden laufen und stehen, daß die Genossen sich erbarmen und doch mitgehen. Sie können sich ja darauf berufen, daß auch in einem sozialdemokratischen Blatt, wenn wir nicht irren im „Volksfreund“ das, was sie jetzt vorhaben, als Wortbruch bezeichnet wurde. Allen Herr Kolb wird ihnen sagen: „Pflichtenkollektion! Da kommt zuerst die Partei! Herr Neumann muß jetzt eben die Erziehung von vorn anfangen!“

♂ Kläffer und Stäuffer gegen den Katholikentag.

Der Katholikentag in Augsburg ist den Hassern der katholischen Religion ein schwerer Dorn im Auge. Wenn man daran zweifeln wollte, daß er wirklich für das katholische Leben eine große Bedeutung hat, so müßte man sich an den geistigen und galligen Aeußerungen der geschworenen Feinde des christlichen Namens davon überzeugen. Mit einer gemeinen Hegelei glaubt das demokratisch sein wollende Berliner Montagblatt „Die Zeit am Montag“ den katholischen Feinden insofern einen Leier gerecht zu werden. Unter der Ueberschrift: „Kaffernparade“ bringt es folgende Sudelerei: „Die 67. Generalsammlung des deutschen Katholikentags hat in Augsburg mit einer nichtöffentlichen Versammlung begonnen. Das die schwärzen Brüder die Öffentlichkeit scheuen, ist ganz erklärlich. Den Ausgangspunkt der Veranstaltung werden die katholischen Spezialisten bilden. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß diese Reden mit derselben Ansdacht entgegenzunehmen werden, wie die lateinischen Segenswünsche der Abgesandten des Papstes, welche die Kongregationsmitglieder anzufragen pflegen. Ob die guten Leute das, was gesprochen wird, verstehen oder nicht, ist ganz gleichgültig. Der Glaube muß die fehlenden Erkenntnisse ersetzen und am Glauben fehlt es bei denen, die bei der Kaffernparade Staffage bilden, keineswegs.“

Der demokratische Berliner Federlump weiß freilich nicht davon, daß die Presse aller Richtungen auch zu den geschlossenen Versammlungen Zutritt hat! Im übrigen richtet sich kein gemeines Geschreibsel von selber. Daß auch unter aller Karlsruher „Volksfreund“ unter den Kläffern nicht fehlen darf, ist beinahe selbstverständlich. In seinen Bildern vom Katholikentag läßt er sich von Augsburg u. a. schreiben:

„Man kann dem Katholikentag alles nachsagen, nur eines vermag auch der wohlwollendste Beobachter nicht zu erwidern: die beiläufige Stimmung. Das Ganze scheint mehr wie ein Kollisionsbruch hungarischer und deutscher Fremdlinge; die plötzliche Vernehmung einer Stadt von 100 000 Einwohnern mit verhältnismäßig wenigen Katholiken um fast die Hälfte muß nichts wie eine unvollständige Aufregung hervorbringen. Es ist dem Zentrumstag ein Massenmord von unschuldigen Kläffern vorgegangen, 1200 ihres Stammes sollen ihr Leben für die Ungläubigen haben hingeben müssen, und am Sonntagabend ist namentlich das Personal der Gastwirtschaften in völlig erschöpften Zustand. 45 000 Personen haben die Eisenbahnen — 35 Sonderzüge — am Sonntag früh in die Stadt geschleppt und 40 000 am Abend wieder heimgeführt. Die Zahl der Teilnehmer am Festzug wird von dem offiziellen Festblatt auf 35 000 geschätzt; meine eigene geschätzte Zählung aber ergab höchstens 25 000 (nicht 35 000, wie ein Schwärzer gestern sagen ließ!). Viele hatten es wegen der ausbleibenden Sire vorgezogen, in den Wirtschaften zu bleiben, wie denn auch die größte der Arbeiterversammlungen in der Festhalle nur eben so zahlreich besucht war, daß die Redner — Adel und Arbeitersekretäre — eine Korona um die Tribüne hatten. Die Sanitätskolonne wurde 80mal zu Hilfe gerufen.“

Kein Wort weiter über diesen Schwindel einer vergrößerten Sozialmassen. In anderer Stelle schreibt der „gewissenhafte“ Verichterfasser des „Volksfreund“:

Der Katholikentag in Augsburg ist den Hassern der katholischen Religion ein schwerer Dorn im Auge.

Der Katholikentag in Augsburg ist den Hassern der katholischen Religion ein schwerer Dorn im Auge. Wenn man daran zweifeln wollte, daß er wirklich für das katholische Leben eine große Bedeutung hat, so müßte man sich an den geistigen und galligen Aeußerungen der geschworenen Feinde des christlichen Namens davon überzeugen. Mit einer gemeinen Hegelei glaubt das demokratisch sein wollende Berliner Montagblatt „Die Zeit am Montag“ den katholischen Feinden insofern einen Leier gerecht zu werden. Unter der Ueberschrift: „Kaffernparade“ bringt es folgende Sudelerei: „Die 67. Generalsammlung des deutschen Katholikentags hat in Augsburg mit einer nichtöffentlichen Versammlung begonnen. Das die schwärzen Brüder die Öffentlichkeit scheuen, ist ganz erklärlich. Den Ausgangspunkt der Veranstaltung werden die katholischen Spezialisten bilden. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß diese Reden mit derselben Ansdacht entgegenzunehmen werden, wie die lateinischen Segenswünsche der Abgesandten des Papstes, welche die Kongregationsmitglieder anzufragen pflegen. Ob die guten Leute das, was gesprochen wird, verstehen oder nicht, ist ganz gleichgültig. Der Glaube muß die fehlenden Erkenntnisse ersetzen und am Glauben fehlt es bei denen, die bei der Kaffernparade Staffage bilden, keineswegs.“

Der demokratische Berliner Federlump weiß freilich nicht davon, daß die Presse aller Richtungen auch zu den geschlossenen Versammlungen Zutritt hat! Im übrigen richtet sich kein gemeines Geschreibsel von selber. Daß auch unter aller Karlsruher „Volksfreund“ unter den Kläffern nicht fehlen darf, ist beinahe selbstverständlich. In seinen Bildern vom Katholikentag läßt er sich von Augsburg u. a. schreiben:

„Man kann dem Katholikentag alles nachsagen, nur eines vermag auch der wohlwollendste Beobachter nicht zu erwidern: die beiläufige Stimmung. Das Ganze scheint mehr wie ein Kollisionsbruch hungarischer und deutscher Fremdlinge; die plötzliche Vernehmung einer Stadt von 100 000 Einwohnern mit verhältnismäßig wenigen Katholiken um fast die Hälfte muß nichts wie eine unvollständige Aufregung hervorbringen. Es ist dem Zentrumstag ein Massenmord von unschuldigen Kläffern vorgegangen, 1200 ihres Stammes sollen ihr Leben für die Ungläubigen haben hingeben müssen, und am Sonntagabend ist namentlich das Personal der Gastwirtschaften in völlig erschöpften Zustand. 45 000 Personen haben die Eisenbahnen — 35 Sonderzüge — am Sonntag früh in die Stadt geschleppt und 40 000 am Abend wieder heimgeführt. Die Zahl der Teilnehmer am Festzug wird von dem offiziellen Festblatt auf 35 000 geschätzt; meine eigene geschätzte Zählung aber ergab höchstens 25 000 (nicht 35 000, wie ein Schwärzer gestern sagen ließ!). Viele hatten es wegen der ausbleibenden Sire vorgezogen, in den Wirtschaften zu bleiben, wie denn auch die größte der Arbeiterversammlungen in der Festhalle nur eben so zahlreich besucht war, daß die Redner — Adel und Arbeitersekretäre — eine Korona um die Tribüne hatten. Die Sanitätskolonne wurde 80mal zu Hilfe gerufen.“

Kein Wort weiter über diesen Schwindel einer vergrößerten Sozialmassen. In anderer Stelle schreibt der „gewissenhafte“ Verichterfasser des „Volksfreund“:

Mit ganz besonderer Eindringlichkeit wird diesmal Frieden und Toleranz gegenüber der anderen Konfession gepredigt.

Mit ganz besonderer Eindringlichkeit wird diesmal Frieden und Toleranz gegenüber der anderen Konfession gepredigt. Um so wilder schwillt der Schlachtruf gegen Freidenker und Modernisten. Selbst das historische Vergleichsbeispiel ist vorher angeordnet: es lehrt bei mehreren Rednern wieder. Dieser Katholikentag soll so eine Art neue Schlacht auf dem Leichfeld sein gegen die „Sinnen“ des Unglaubens, gegen die Sinnen des Bortes und der Feder. Dieses Anführen gegen die Freidenker ist aber auch nur ein Ersatz für das Kulturkampf, das nachdrücklich dumm geworden ist. Es kostet immer mehr Mühe, sich als die Besten darzustellen und so den Fanatismus anzufeuern.

Die armen Freidenker scheinen es ihm angetan zu haben. Das ist aber auch eine besondere Sorte, die es verdient, daß der „Volksfreund“ sie in sein Herz schlägt. Die Freidenker, die im vorigen Jahre in Breslau gegen den Katholikentag protestierten, haben auch in Augsburg wieder von sich reden gemacht. Die liberale „Augsburger Abendzeitung“ (Nr. 230 vom Montag, 22. August) berichtet nämlich:

„Der Ortsverein Augsburg des Zentralverbandes Deutscher Freidenker hielt nach dem Breslauer Muster am Samstag und Sonntag Versammlungen gegen den Katholikentag ab. Ueber die erste dieser Versammlungen, die im Saale des Mohrentopfes stattfand, wird uns folgendes berichtet: Es mochten etwa 150-200 Personen, fast durchweg Anhänger der sozialdemokratischen Partei, anwesend gewesen sein. Das Referat hatte Genosse Meute, Arbeitersekretär aus Dresden, übernommen, der in mehr als 1/2stündigen Ausführungen über das Thema: Katholikentag, Zentrum und Arbeiterschaft sprach. Das herzliche Willkommen, das die Einwohnerschaft den Zentrumsvorstellern entgegengebracht habe, bezeichnet Meiner als heuchlerisch. In scharfen Worten geißelt Meute die Zentrumsherrschaft. Der Katholikentag sei nichts anderes als ein Parteitag des Zentrums, bei welchem das Zentrum gleichsam Vergeltung seiner Sünden, die da sind Volksausbeutung und Volksverrat, von der Kirche erlöse. Wie könne die Kirche einen solchen Kompromiß eingehen wie bei den Katholikentagen? Es wäre viel besser, wenn die Kirche die Summen, die hier verausgabt werden, für die Armen und Notleidenden verwenden würde. Es sei die wichtigste Aufgabe des Freidenkerverbandes, die Religion, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, zu bekämpfen, diese kapitalistisch falsche und schlechte Religion, diese Religion der Ausbeutung, der Unarmberzigkeit usw., die ungültig bestritten ist, den Gedanken an die Beseitigung des modernen Prinzipis fernzuhalten, aus den Herzen der Menschen herauszureißen und dafür hineinzutragen die Religion der Wissenschaft, der Duldsamkeit, der Nächstenliebe usw., wie sie verkörpert sei im Sozialismus. Niemand könne zwei Herren dienen. Man könne nicht gleichzeitig dem Gott der Kirche und dem Gott der Freiheit und Gerechtigkeit dienen. Aber also dem Sozialismus huldigt, kann nicht mehr in der Kirche bleiben, sonst ist er entweder ein elender Heuchler oder in Unwissenheit befangen. Am Schluß seiner Ausführungen, die sich hauptsächlich noch gegen die Geistlichkeit richteten, empfahl der Redner eine Revolution zur Annahme, die zum einmütigen Austritt aus der Landeskirche aufforderte. Die nun folgende freie Aussprache enthielt weiter nichts als unflätige Angriffe auf den Alerus beider Konfessionen.“

Also ein sozialdemokratischer Arbeitersekretär fordert als Redner im Freidenkerverein zum Austritt aus der Kirche auf, weil man nicht gleichzeitig dem Gott der Kirche und dem Gott der Freiheit und Gerechtigkeit dienen könne! Ueber die Geistlichen bei-

Das Glückskind.

Roman von Irene von Hellmuth.
(Fortsetzung.)
Blüchli zuckte ein greller Blick hernieder, dem ein mächtiger, langanhaltender Donnerknall folgte. Wägen hielt sich erschrocken die Oren zu. Der Sturm schüttelte die Bäume hin und her, ein heftiger Regen, vermischt mit Hagelkörnern, prasselte hernieder. Die ganze Natur schien in Aufruhr.
„Gott, wie entsetzlich unheimlich!“ flüsterte Wägen mit bebenden Lippen.
Der andere lächelte: „So sind die Weiber; vor einem bösen Donner fürchten sie sich.“ Verächtlich klang es und grollend.
Doch mit einemmal vergah das Mädchen alle Angst, vergah das tobende Gewitter und den Sturm, der draußen heulte.
Unbemerkte hatte der Mann eine Lüre geöffnet und ein Auszug der Ueberraschung entflohen dem Munde der erstarrten Eintretenden.
Der mit verdorrten Pracht ausgestattete Raum bot einen ieltamen Anblick dar. Freilich, die Prachen und Bezüge der zierlichen, vergoldeten Stuhlsofäen erschienen verblüht, aber gut erhalten. Ein altnordisches Spinett stand am Fenster, ein verblühtes Notenblatt lag darauf, es schien, als wäre diejenige, deren Finger zuletzt noch über die Tasten glänzten, nur hinausgegangen, um etwas zu besorgen.
An der anderen Seite, längs der Wand, befand sich eine Art Nischen, darüber lag ein mottenspritzendes Wärfelgebilde, davor ein paar zierliche, rotame Wandtische standen, auf deren hohen Wägen Frau Adeline einst durch das Haus getrippelt sein mochte. Sohe Marmorsockeln mit zierenden Figuren, zwei edelhöhe Spiegel in

breiten Goldrahmen, vervollständigten die Einrichtung, an der man sich gar nicht satt zu sehen vermochte.
Das anstoßende Gemach war etwas kleiner, aber mit derselben Pracht eingerichtet. Den größten Raum nahm ein mächtiges, mit verblühten, damastenen Gardinen verhangenes Himmelbett ein. Dasselbe zeigte wiederum reiche Schnitzereien, über demselben wölbte sich ein Baldachin, ebenfalls mit in Falten geordnetem Damast bezogen. Auf dem blauen, längt verblühten Grunde schimmerten goldene, eingewebte Sterne, und über dem ganzen schwebte mit ausgebreiteten Flügeln ein Adler, ebenfalls vergoldet und kunstvoll verziert. Die zierlich verhangene Korbwiege mit seidener Decke enthielt ebenso wie das Himmelbett noch die Kissen mit den Damastbezügen.
Von der Wand herab grüßte ein lächelndes Frauenantlitz, mit blonden Locken und großen, braunen Augen. Ohne Zweifel war es das Bild der unglücklichen Bewohnerin dieser Räume.
Ein Schauer rann durch den zarten Körper des jungen Mädchens, als es vor diesem Gemälde stand. Was für Kämpfe mochte das schöne Weib durchgemacht haben, ehe es den Sprung in die Flut wagte.
Fort, fort — von hier, wo die herrschende dumpfe Luft einem fast den Atem benahm!
Etwas häßig dankte Wägen dem finster vor sich hindelnden Mann und eilte leichtfüßig die Treppe hinauf, über den Hof und die Brücke hinaus in den grünen, duftenden Wald. Eine wonnige Luft herrschte da, das Gewitter war bereits im Abzug, ferner und ferner hallte der Donner und alles schien wie neu belebt.
Es rauschte in den Sträuchern, in den Kronen der Bäume, überall im ganzen Wald ertönte ein Klängen

und Singen aus hundert von kleinen Vogelknechten. Als Rosi nach Hause kam, war alles in begrifflicher Angst und Unruhe ihretwegen. Der Förster, den das Gewitter früher heimgetrieben, hatte zuerst an der Wand, dem gewöhnlichen Treffpunkt, vergebens nach ihr gesucht, kein Mensch hatte eine Ahnung gehabt, wo das Mädchen sich während des heftigen Unwetters aufgehalten.
Der Försterin ließ dem geliebten Kinde wie würrich entgegen, sie geberdete sich, als wäre „ihre Tochterchen“ in Todesgefahr gewesen.
Mädchens lebhaft Schilderung von dem romantischen Schicksal erregte natürlich das Interesse aller. Selbst Kathi stand vor der Tür, legte das Ohr an das Schlüsselloch und lauschte gespannt den Worten der Erzählerin drinnen. Etwas enttäuscht ging sie wieder an ihre Arbeit.
„Schade ist's eigentlich“, murmelte sie dabei, „es ging ja gar kein Gespenst um da drinnen. Wenn dem vorwichtigen, neuartigen Ding ein begegnet wäre, den Schreck hätte ich ihr wohl vergönnt. Was muß es die Nase in alles stecken, 's war' ihr gerade recht geschähen.“
VIII.
In voller Pracht und Klarheit zog der Pfingstsonntag herauf, majestätisch erhob sich die Sonne und beschied die blühende, duftende, herrliche Welt. Gar weißboll war es Wägen zumute, als sie jetzt im weißen, mit Stickereien und rosa Schleifen verzierten Kleid, den Strohm mit einem Kranz zierlicher, künstlicher Apfelsblüten auf dem braunen, welligen Haar, durch den Wald dahinschritt.
Es war der selbe Wald, den sie fast täglich durchwanderte, und doch erschien er ihr heute so feierlich, als hätte auch er ein Pfingstfest angezogen, um sich zu dem lieblichen Feste zu schmücken. Die Blätter schimmerten so frisch und grün, selbst die Vögel schie-

nen heute anders zu singen, viel lustiger als sonst. Der Ton einer fernen Glocke zitterte durch die sonnige Luft, und erhobte noch die Feierlichkeit dieses herrlichen Morgens.
An Rosis Seite ging der Förster, ebenfalls im Sonntagsstaat; den grünen Jägerhut trug er in der Hand, um die reine, köstliche Luft um die Stirne spielen zu lassen. Kein Mensch war froher als er, daß endlich die angebrochene Festtage der Schenerei und Puherei zu Hause ein Ende machten.
Die ganze Woche hatte es gedauert und ihn oft genug fast zur Verzweiflung gebracht, so daß er, kaum nach Hause gekommen, sofort wieder nach dem Gute griff und dem recht ungemütlichen Heim den Rücken kehrte.
Kein Wunder auch! Der Schauerbein ging durch alle Zimmer; er verachtete nicht das kleinste Winkelchen, so daß fast alles aus dem gewohnten Geleise kam, bis endlich am Pfingstsonntag die alte Ordnung und Gemütlichkeit wieder hergestellt war.
Das ganze Haus, vom Dachboden bis zum Keller blinkte jetzt in Sauberkeit wie ein Schmuckstückchen, mit seinen blendend weißen, frisch gewaschenen Vorhängen, und den blühenden Fenstergehäusen.
(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Singen a. Mh. Das Rodusfest auf dem Rodusberge hier war sehr stark besucht. Am Sonntag Vormittag ging die Prozession von der heiligen Pfarrkirche nach dem Rodusberge, wo am Außenchor der Roduskapelle das Pontifikatamt von dem Hochw. Abte von Maria Laach, Fribels v. Stözingen, geleitet wurde. Die Festpredigt hielt der Hochw. Bischof Dr. Kirstein von Mainz. Dem Gottesdienste wohnten Tausende von Wallfahrern an. Zwischen durch trafen noch viele Besucher des Festes ein. Da die Witterung äußerst günstig war, nahm auch das Fest einen guten Verlauf.

der Reuefessionen sich in unflätigen Angriffen ergehen, das ist offenbar eine der Hauptaufgaben der freidenkerlichen Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie hat zwar auf dem Erleranger Parteitag den Versuch gemacht, das „Freidenkertum“ von sich abzuschütteln, auch der sozialdemokratische Verein Augsburg-Werlinger hat nach der „Augsb. Abendzeitung“, um Mißverständnissen zu begegnen, öffentlich erklärt, daß die sozialdemokratische Partei mit den Freidenkerversammlungen nichts zu tun habe; aber der sozialdemokratische Arbeitersekretär Menckel durfte doch in Augsburg sprechen und das Zuhörerpublikum stellte ihm die Sozialdemokratie. Allen Anschein nach, meint deshalb selbst das liberale Augsburg-Blatt, wird es der Sozialdemokratie nicht leicht werden, die plötzlich als kompromittierend empfundene Gesellschaft, die sie sich selbst bezog, von sich abzuschütteln.

Solche Vorkommnisse schaden dem Ansehen des Katholikentages nicht im geringsten; im Gegenteil, je lauter und unflätiger sich die gegnerischen Kläffer betragen, desto mehr tritt die imponierende Bedeutung und Großartigkeit des Katholikentages hervor.

Deutschland.

Berlin, 26. August 1910.

Die Kaiserfeste in Königsberg gestalten sich zu einer fortgesetzten Reihe großer Festlichkeiten. Außer dem Kaiserpaar sind auch 5 kaiserliche Prinzen anwesend. Am Mittwoch fand eine große Parade über das 1. Armeekorps statt. Beim Paradezug hielt der Kaiser folgenden Trutzspruch:

„31 Jahre sind verflohen, seitdem ich als junger Leutnant im Jahre 1879 mein erstes Kommando unter Wilhelm dem Großen mitgemacht habe. Das war die ehrsüchtige Pflicht, die ich als Soldat, als Kaiser, als Vater von dem Mann, der die Ehre der Nation, die Ehre des Vaterlandes, die Ehre des Kaiserreiches, die Ehre der Kaiserfamilie, die Ehre der deutschen Nation zu vertreten habe. Ich habe die Ehre der Nation, die Ehre des Vaterlandes, die Ehre des Kaiserreiches, die Ehre der Kaiserfamilie, die Ehre der deutschen Nation zu vertreten. Ich habe die Ehre der Nation, die Ehre des Vaterlandes, die Ehre des Kaiserreiches, die Ehre der Kaiserfamilie, die Ehre der deutschen Nation zu vertreten.“

Am Mittwochtag fand in Anwesenheit des Kronprinzen und zahlreicher Ehrengäste ein großer Veteranenappell statt. Über 7000 alte Krieger aus der ganzen Provinz hatten, geschildert mit Ehrenzeichen und Kriegsbefehlungen, auf dem Sportplatz aufgestellt.

Der Kaiser sendet Ihnen allen seine besten Grüße. Ich freue mich sehr, daß Sie in so großer Zahl hier erschienen sind und damit Ihre Anhänglichkeit an Ihre alten Hauptmänner und unsere obersten Kriegsherrn dokumentiert haben. Ich fordere Sie auf, in den aufzunehmenden Jahren, die Ihnen die Götter der Erde und des Himmels zum Geschenk gemacht haben, das Beste zu tun und die Ehre der Kaiserfamilie, die Ehre der deutschen Nation zu vertreten. Ich fordere Sie auf, in den aufzunehmenden Jahren, die Ihnen die Götter der Erde und des Himmels zum Geschenk gemacht haben, das Beste zu tun und die Ehre der Kaiserfamilie, die Ehre der deutschen Nation zu vertreten.“

Die Herr Oberbürgermeister schon erwähnt hat, ist seitens meiner Vorfahren wiederholt für das Wohl der Stadt eingetreten worden und sind der Stadt Vorteile daraus erwachsen. Es ist mir eine besondere Freude, daß es auch mir möglich gewesen ist, den langgehegten Wunsch der Stadt auf Vergroßerung durch die Entfestigung entsprechen zu können. Es ist genug, das werden Sie begreifen, daß meine militärischen Standpunkte immer ein gewissermaßen teilnehmendes Interesse an der Stadt bewahren. Ich habe aber doch die feste Überzeugung, daß mit Gottes Hilfe und der Unterstützung meines Heeres, von der Sie eine Probe gesehen haben, es auch weiterhin möglich sein wird, Frieden aufrecht zu erhalten, und falls es uns doch einmal geschähe, uns für unsere Existenz schlagen zu müssen, daß die osterreichischen Regimenter genügen werden, um Mail und Gaben zu erlangen. (Lachen.) Es wird durch die Entfestigung können allen viel lobende Worte erhalten, und Sie werden interessante Aufgaben zu bewältigen haben. Möge die Würdevollheit überbreitet und opferwillig sein und dem bewährten Führer ihrer kaiserlichen Arbeiter, dem Oberbürgermeister, folgen und mögen die Hoffnungen, die Sie an der Erweiterung knüpfen, in vollstem Maße in Erfüllung gehen, sodas in die alte Stadt der reiche Schatz der Kaiserfamilie, die Ehre der deutschen Nation zu vertreten. Ich hoffe, daß die Entfestigung der Monarchie machen möge. In dieser Hoffnung trinke ich auf das Wohl der Stadt.“

Auch im Landeshause wurde dem Kaiser und der kaiserlichen Familie eine herzliche Guldigung dargebracht vom Vorsitzenden des Provinziallandtags. Der Kaiser nahm auch hier den Ehrentrunk entgegen und dankte in einer längeren Ansprache.

Der deutsche Kronprinz hielt am 23. August bei seiner Inspektionsreise zum Rektor magnificus eine Ansprache, worin er unter anderem sagte: „Die festliche Stunde führt mich wieder die schönen beiden Jahre vor Augen, die ich als Student im lieben alten Bonn verleben durfte, eine Zeit, an die ich mit Freude denke und der ich die Erinnerung verdanke, welche Summe von Geist und Schwaffenbereitschaft an einer deutschen Hochschule zum Teile für die deutsche Jugend geleistet wird. In diesen Jahren glaube ich auch durchgeföhrt zu haben, was wir, die Jugend, aus gelehrtem Munde vor allem hören möchten, und meine neue Würde abt mit die willkommenen Gelegenheiten, die Ihnen, meine Herren, in der Guldigung zu sein. Was Sie heilt, der Dolmetsch dieser Gedanken zu sein, werden Sie kennen, denn diese Gedanken sind leicht zu verstehen, und unerschütterlich. Ich erwarte, daß Sie sich den internationalen Volkstum im Gegensatz zu den internationalisierenden Bestrebungen, welche unsere gesunde Volkseele mit sich zu verschlingen drohen. Sie wissen, daß ich jederzeit die Entwicklung der Wissenschaft mit größtem Interesse verfolgen und gern Anteil nehmen werde an ihrem Gedeihen, dessen Sie sich, so hoffe und wünsche ich in der Zukunft, zum Segen des Vaterlandes, und insbesondere seiner Diktatur bis in fernere Zeiten erfreuen möge. Dilem Wunsch bitte ich Sie, mit mir Ausdruck zu geben, indem Sie sich mit mir in drei Tagen

auf vereinigen. Die Alma mater Albertina, die Sie in der Stränge deutscher Universitäten, Sie lebe hoch, hoch, hoch!“

Die Ansprache des Prinzen erinnert an eine Rede seines Vaters, worin dieser erklärte: „Schwarzleber dulde ich nicht.“ Das man nicht einseitig die „Schwächen und Mängel uneres Landes“ aufzählen und vorzählen solle, ist eine berechtigte Forderung. Es herrscht aber auch bei uns vielfach eine sehr starke Neigung zu Schönfärberei und nationaler Selbstgerechtigkeit. Davor dürfte ebenso gut gewarnt werden wie vor dem Gegenteil, bemerkt die „Germania“ mit Recht dazu. Fast will uns scheinen, als ob die Schönfärberei und nationale Selbstgerechtigkeit noch schlimmer sei als ein berechtigter Pessimismus.

Die Reichstags-Ergebnisse in Sachsen-Marienberg (20. sächsischer Wahlkreis) hat, wie vorausgesehen war, mit einem Siege der Sozialdemokratie geendet. Damit zählt jetzt die Sozialdemokratie 51 Sitze im Reichstag. Es wurden abgegeben für Freisige (Reformpartei) 4885, für Brodau (freisinnig) 4685, für Göhre (Soz.) 14443 Stimmen. Der Sozialdemokrat Göhre ist somit gewählt. Sachsen-Marienberg war bereits in der Periode 1873–81 sozialdemokratisch vertreten, sodann in der Zeit von 1898–1904 von dem verstorbenen Rojewow, 1907 vereinigte der von den Konservativen, den Nationalliberalen und den Freisinnigen unterstützte Reformpartei Zimmermann 14732 Stimmen auf sich, während Pastor Göhre mit 11281 Stimmen in der Mehrheit blieb. Die Wahlteilnahme war damals außerordentlich hoch, es waren 92 Prozent der Wahlberechtigten an die Urne gekommen. Bei der Erziehung scheint nach den vorliegenden Ziffern die Beteiligung etwas geringer gewesen zu sein.

Der „Vorwärts“ läßt natürlich eine laute Siegesfanfare ertönen und verkündet: die bürgerlichen Parteien haben also 5207 Stimmen verloren, während die sozialdemokratischen Stimmen um 3069 zunahmen. Als Ursache des Sieges nennt er nur die Reichsfinanzreform. Daran schließen sich die üblichen Schimpfereien über den „Schnapshölen“. Das Wahlergebnis bedeutet aber noch mehr, nämlich eine scharfe Abfolge an den Liberalismus, der sich einbildete, im Trüben fischen zu können. Die Fortschrittler hatten sich nämlich mit den Nationalliberalen als Wetter vor der roten Flut aufgepiepelt. Die „Volkszeitung“ gießt etwas Wasser in den überfüllenden Siegeswein des „Vorwärts“, indem sie die Zahlen auf ihren wahren Wert reduziert: „Auch die große Stimmenzahl Göhrs darf nicht überraschen. Schon bei der Wahl von 1903 siegte der Sozialdemokrat Rojewow mit 13616 Stimmen über den Reichsparteiler Dr. Zende, der 9876 Stimmen erzielte. Der sozialdemokratische Stimmenzuwachs beträgt also in diesen sieben Jahren 1215 Stimmen; das ist nicht allzuviel für das industrielle „rote Königsberg“. Die Wahlen von 1907 waren eine Leberimpfung der Wähler, die — das war jedem verständlich klar — nicht jebald ein zweites Mal gelingen kann. Man darf daher nicht das Ergebnis der Wahlen aus dem Jahre 1907 einem Vergleich zugrunde legen, sondern muß sich dafür an das Ergebnis von 1903 halten.“

Für die „bürgerlichen“ Parteien ergibt sich auch dann noch ein Rückgang von über 500 Stimmen, aber es wäre verfehlt, diesen ledig auf die Steuerhebe zurückzuführen. Einen recht erheblichen Einfluß auf das Ergebnis dürften auch lokale Streitigkeiten unter den Parteien ausgeübt haben. Sogar innerhalb der einzelnen Parteien war man nicht einig. Das gilt insbesondere für die Nationalliberalen, die offiziell für den Freisinnigen eintraten, moogen aber ihr äußerer rechter Flügel lebhaft sich wehrte. Wahrscheinlich haben in diesem Zweispalt nicht wenige liberale Wähler schließlich vorgezogen, der Abstimmung ganz fernzubleiben.

Der Gründer der Kulturträger“ ist der jetzige sächsische Oberpräsident v. Görtner, der als Unterstaatssekretär im Staatsministerium diesen glorieux Gedanken ausgeheckt hat.

Über Graf Zeppehins Stellung zur Religion schreibt die „Schel.“: „Wenn sich hypermoderne Oberflächlichkeit so gern in der Behauptung geföhlt, Religion und Wissen, Glauben und Technik, Fortschritt und Weltanschauung einander aus, so gibt es doch noch immer Männer von vollstimmiger Größe, deren Leben und Weltanschauung diese Behauptung durch das Leben widerlegt. In dem bescheidenen Buch des Militärhistorikers Dr. Zote: „In der Lebensschule der deutschen Väter“, niederen kann, vor allem Graf Zeppehins. Von ihm heißt es in dem Buche: „Diese Worte hat er wie von seinem Gottesglauben gemacht. Das während seines Soldatenlebens ist er in jeder Garnison aufgefallen, weil er so regelmäßig die Kirche besuchte und mit so friedlichem Gemüte darin weilte. Als Regimentskommandeur hat er sich verpflichtet geföhlt, auch für die religiöse Erziehung seiner jungen Soldaten zu sorgen, und seinem Vorbilde hat er manches entschieden, bedehrende Wort hinzugefügt. Seit er in Friedrichshafen wohnt, hat er ohne zwingenden Grund wohl noch nie des Sonntags in dem evangelischen Kirche geföhlt; gern hat er im dortigen Gemeindefestessen die Pflichten eines Ältesten übernommen und ausgeübt. In seinem 70. Geburtstag hatten seine Schweizer Freunde über die Geringfügigkeit seines Lebenswerts weithin lautend die Feiern nachschreiben lassen: „Die auf den Herrn barren, triegen neue Kraft, daß sie anzuhaben mit flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden.“ Ein treffenderes Wort konnte den Grafen nicht fehlen. In keinem lebendigen Gottesglauben liegt der Urquell seiner unermüdbaren Arbeitsbereitschaft, seiner großen Geduld, seines unbegrenzten Wohlempfindens, seines hoffnungsfrohen Optimismus. In dem weiten Erbe hat er selbst bekannt, daß er seine ganze große Aufgabe aus Gottes Hand genommen und nur mit ihm geföhlt habe. Am besten wissen dies seine Mitarbeiter; wenn nicht früher, so mußte ihnen dies klar werden, als er sie vor seinem allerersten Ausfluge in der Waldenballe um sich fasste und in überdrücktem Geiste Gott demütig seine Größe bezeugt. So ist Graf Zeppehins eine der vielen Persönlichkeiten aus alter, neuer und neuester Zeit, die das Wort G. M. Brandts wahr machten: Wer ist ein Mann? — Wer beten kann und Gott dem Herrn vertraut.“

Wie der Hansabund Handwerker zu fördern sucht. Der Vorstand des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands veröffentlichte eine Bekanntmachung, wonach der Hansabund des Zentralausschusses 15.000 Mark als Beihilfe für Handwerker, die die Prüferstellung beizugehen wollen, zur Verfügung gestellt hat. Der Zentralausschuss nennt dies Angebot ein hochbedeutendes Entgegenkommen und hat mit ergeblichem Dank dieses Geschenk angenommen. Vom 28. bis 30. August dieses Jahres findet in Berlin der allgemeine deutsche Innungs- und Handwerkertag statt, der alle 3 Jahre vom Zentralausschuss veranstaltet wird. Wie die „Kreuzzeitung“ mitteilt, hat auch der Hansabund eine Einladung dazu erhalten und hat seiner-

seits die Ortsgruppen dazu aufgeföhrt, Handwerker auf Kosten des Hansabundes zu dieser Tagung zu schicken. Durch diese Tatsache wird also bewiesen, daß der Vorstand des Zentralausschusses, der wesentlich aus Berliner Obermeistern besteht, sich nicht gescheut hat, bare Geschenke vom Hansabund anzunehmen. Geschenke, die ohne Zweifel in keinem Verhältnis zu den Beiträgen sind, die von Handwerkern für die Mitgliedschaft im Hansabund gezahlt werden. Es sind also gewissermaßen Protestanten, die von dem Tische des Großkapitals fallen. Ein solcher Vorgang dürfte in der Geschichte des deutschen Handwerks noch nicht ereignet worden sein und der ernstliche Politiker muß sich fragen: „Der deutsche Handwerks- und Gewerbetagsrat auf Königsberg 1909, der sämtliche deutsche Handwerks- und Gewerbetagungen umfaßt, hat sich überaus ungewissenhaft für eine Resolution des geschäftsführenden Ausschusses ausgesprochen, die folgendenmaßen lautet: „Mit Rücksicht darauf, daß eine gerechte Würdigung der Interessen des Mittelstandes infolge seiner volkswirtschaftlichen, wie nationalen Bedeutung die gemeinsame Aufgabe aller staatsverbundenen Parteien in den deutschen Parlamenten sein muß und in letzter Zeit auch gewesen ist, lehnt der geschäftsführende Ausschuss jede einseitige wirtschafts- oder parteipolitische Stellungnahme ein für allemal ab.“

Der Interzess des Handwerktages führte unter lebhaftem Beifall noch folgendes aus: „Was für die Handwerktage gilt, das gilt auch für das Handwerk als solches. Das Handwerkergesetz von 1897, die unabhängige wirtschaftliche und politische Organisation, die durch Handwerkskammern, Innungsverbände, Zünfte und sonstige Handwerkerorganisationen betrieben worden ist, haben den Handwerktrend außerordentlich gefördert. Er bedeutet heute, wenn er fest und einig zusammensteht, im wirtschaftlichen Kampf eine starke Macht und darum wird er von allen Seiten stark umworben. In dem Augenblicke aber, wo der Handwerkerstand dieser oder jener Interessenvereinigung einseitig beiträgt, vernichtet er seine eigene Kraft vollständig und ordnet sich dem Einflusse anderer Gewerbestände unter. Frei und kräftig soll der Handwerkerstand aber bleiben, in seinem politischen Handeln seinem Gut und seinem Heile. Nicht die Stärkung fremder, die Stärkung der eigenen Organisation tut not.“

Es ist damals von keiner Seite bezweifelt worden, daß diese Worte maßgebende sein sollten für das Verhältnis des deutschen Handwerktages zum Hansabund, der mit außerordentlicher Intensität damals Persönlichkeiten aus dem Handwerktage für sich zu gewinnen suchte. Diese neutrale Haltung des Handwerktages hat der Vorstand des oben genannten Zentralausschusses vollständig ignoriert. Man hat sogar die Neutralität beiseite, den deutschen Handwerkerstand, die diesen Beifall geföhrt haben, eine offizielle Aufforderung zugehoben, es möchten sich qualifizierte Handwerker mit allerhand Nachweispapieren beim Zentralausschuss melden, um eine Beihilfe von 150 Mark aus der Hansabundkasse entgegenzunehmen. Die Taxellen berechtigten zu der offenen Frage: „Wohin fließt das deutsche Handwerk und wer ist der maßgebende Steuermann? Sind es die Handwerktage, die sich so nachdrücklich vor jeder engeren Verbindung mit wirtschaftspolitischen Interessenorganisationen verwarren, oder ist es der Zentralausschuss der vereinigten Innungsverbände Deutschlands, der mit der Veranstaltung allgemeiner Innungs- und Handwerktage und mit seiner Firma an und für sich doch ebenfalls den Glauben erweckt, als vermöge er ebenfalls das deutsche Handwerk in sich, und der nun in stoffen Gegenstoß zum Handwerktage tag sogar bares Geld vom Hansabund annimmt?“

Ausland.

Frankreich.

Neugestaltete Eisenbahnen der Franzosen. Zu der Havas-Depeche aus Rio de Janeiro, wonach der Depuirté Albuquerque die Regierung aufgefordert habe, sich im Bedarfsfall um ein Frankreich wegen der Entsendung von Militärinstruktoren zu wenden, schreibt der „Matin“, man habe in Frankreich mit einer gewissen Ueberrasschung von der Entscheidung der brasilianischen Regierung erfahren, Deutschland um die Entsendung von Militärinstruktoren zu eruchen. Mit Rücksicht darauf, daß die kaum seit einigen Jahren im Staat San Paulo mit der Organisation der Polizei betraute französische Militärmission bei der Regierung dieses Staates große Anerkennung gefunden habe, habe man mit Recht geföhlt, daß die brasilianische Regierung Frankreich um die Entsendung von Armeezustützern eruchen werde. Man habe für das wenig föhliche Vorgehen den neugestalteten Präsidenten Marshall da Fonseca verantwortlich gemacht, der seit seiner Ankunft in Europa von Deutschland mit Aufmerksamkeiten überschüttet werde. „Wir erfahren nun“, bemerkt das Blatt, daß Marshall da Fonseca, der vorgezogen sei Frankreich zu den deutschen Manövern abgereist ist, auf Einladung der französischen Regierung im nächsten Monat auch den französischen Manövern bewohnen wird.“

Valkanstaaten.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten in Montenegro. Aus Cetinje wird vom 25. d. M. gemeldet: Gestern vormittag überreichten die Gesandten von Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England und Griechenland dem Fürsten Nikolaus die Glückwünschschreiben ihrer Souveräne. In dem Glückwünschschreiben des Kaisers Franz Josef an den Fürsten Nikolaus anläßlich dessen 50jährigen Regierungsjubiläum wird der wirtschaftlichen und politischen Fortschritte gedacht, die Montenegro unter der Herrschaft des Fürsten Nikolaus gewonnen hat. Das Schreiben nimmt auf die guten nachbarlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern Bezug. Zum Schluß bringt Kaiser Franz Josef die Versicherung seiner Geföhle wahrer Freundschaft und Hochachtung zum Ausdruck. Das lebenswürdige Glückwünschschreiben des Kaisers von Oesterreich macht in allen Kreisen tiefen Eindruck und erregt noch mehr die für den Monarchen bestehende Verehrung.

Asien.

Die Annektion Koreas. Ueber die nunmehr vollzogene definitive Annektion Koreas durch Japan wird von der deutschen Kabela-Gesellschaft aus Tokio gemeldet: Korea wird japanische Kronkolonie unter Terajischi als Generalgouverneur. Die koreanische Kaiserfamilie wird als der japanischen ebenbürtig behandelt, der Kaiser von Korea siedelt im nächsten Jahr nach Tokio (Hauptstadt Japans) über. Die Willkür bleibt bestehen. Der koreanische Tarif bleibt fünf Jahre in Kraft, wie er früher war, später wird er geändert. Hervorragende Koreaner werden zu japanischen Weers ernannt werden. Die Mächte sind von der vollzogenen Annektion Koreas offiziell in Kenntnis gesetzt worden.

Afrika.

Die Ansprüche Marokkos für den Niffelzug. Aus Tanger wird vom 25. d. M. gemeldet: Der kaiserliche Gesandte Ben Monag wird morgen in Madrid eintriften, wo er die Verhandlungen über eine Entschädigung für den Niffelzug wieder aufnehmen wird. Der Entschädigungstanzel wird auf Grund der Verträge Spanien das Recht ab, die Niffelste zu zichtigen. Wenn eine Abmachung nicht zustande kommt, glaubt man, daß G. Wolff die Frage den Mächten vorlegen wird. Erfolgt dagegen eine Abmachung, so dürfte sich Muley Sadid an der Bildung einer gewissen Polizeitruppe im Niffelgebiet beteiligen.

Baden.

Karlsruhe, 26. August 1910.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädig geruht, den Assistenten bei der Lebensmittelpflichtungsstation Dr. Emil Wobnitsch zum zweiten Beamten bei dieser Anstalt zu ernennen, dem ersten Assistenten des öffentlichen Justiz bei der Technischen Hochschule in Karlsruhe und außerordentlichen Professor Dr. Hermann Staubinger die etatmäßige Amtsstelle eines außerordentlichen Professors für Chemie an der Technischen Hochschule zu übertragen; ferner in gleicher Eigenschaft zu verlegen: den Professor Dr. Albert Welscher am Gymnasium in Heidelberg an das Realgymnasium in Karlsruhe und den Professor Alfred Wagnier an letzterer Anstalt an das Gymnasium in Heidelberg.

Die letzte Glangleistung des „Oberb. Grenzboten“. Das oben im Oberland hat eine Zeitung einen eben und achtbaren Geschäftsman unlaute Beziehungen zu einer Frauensperson begehrt. Der Mann hatte ein nettes Geschäft, lebte fröhlich und froh in ungetrübter junger Ehe. Da kommt im „Pfauderbote“ freilich eine Zeitung eine ihn feilsch und körperlich bis heute schwerer treffende, unrichtige böswillige Notiz. Der Schwager des Geschäftsmannes mochte dem Redakteur den Standpunkt klar und siehe da, was der Redakteur erklärt:

„Ich glaube auf Ihren Schwager keine Rücksicht nehmen zu müssen, da er mich auch nicht beachtet hat und mich noch keinen Auftrag erteilt hat. Wenn ich gewöhnt hätte, daß es Ihr Schwager sei, hätte ich den Artikel nicht gebracht.“

Da hört doch einfach alles auf. Ist denn eine Zeitung da für Klatschgeschichten.“

Hier im vorliegenden Fall ist persönliche Geheißigkeit Trumpf, meint mit Recht das Blatt und schließt mit folgendem Satze:

„Zum Schluß geben wir noch der Meinung Ausdruck, daß derartige Behauptungen nur dann einer Partei zur Last gelegt werden können, wenn diese die Elemente und traurigen Begebenheiten nicht öffentlich von sich abstoßen.“

Auch damit können wir uns ganz einverstanden erklären. Wir müssen aber fragen: Wo ist das in der liberalen Presse gegenüber der traurigen Leistung des „Oberbadiischen Grenzboten“ geschehen? Die „Bad. Landesztg.“ hat bis heute zu dem Fall geschwiegen. Man wird deshalb der liberalen Presse, insbesondere der „Bad. Landesztg.“ rufen wollen, daß sie den liberalen „Oberbadiischen Grenzboten“ auf's Sterblichst schneidet.

Nochmal's mittelländische „Medizinmänner“.

Wir erhalten zu unserer Entgegnung auf den Artikel des „Landesboten“, Mittelalters und moderne Medizinmänner“ folgende Zuschrift aus dem Oberland: „Ein junger Mann, der in Siedingen das letzte Patriziatumsfest des hl. Ferdinand aufgestellten Buben ein „prophetisches“ „Saltsbildchen“, auch „Engelchen“ genannt, mit dem Wandort Leipzig. Der Preis 1 Mk. war dem Umfangs aufgebracht, doch wurde das Buch zu halber Preis feilgeboten und verkauft. Als der Mann die ersten Zeilen gelesen hatte, wurde er feurig. Das „Saltsbildchen“ enthielt ein ganzes Sammeljournal von abergläubigen Floskeln und Gebrauchen. Unter anderem war angegeben, wie eine Winzshkruke brauchbar zu machen und anzuzünden sei. Sie müßte, hieß es, bei der Konsekration unter dem Altarisch gelegt haben, so daß die Konsekrationswörter darüber gesprochen sind. Auf dem Umfangs war des Bildeleins waren unklare Schriften angebrannt.“

Der junge Mann erzählte mir noch, daß ihm auch ein Buch zum Preise von 3 Mk. angeboten worden sei, betitelt: „Der geistliche Schild“. Darunter habe gefunden: approbtirt von Pius X. (1)

Das Buch sei in der Weise eingehüllt gewesen, daß man die Hülle aufschneiden mußte, was natürlich erst nach dem Kauf geschehen konnte!

Der Verleger dieser Fabrikate, die noch eine Approbation vorzuweisen, ist sicher nicht unter den katholischen Vorlegern zu finden; eine jüdische oder protestantische Quelle zu vermuten, liegt näher; aus solchen Kreisen der Unvorsicht kommt der Strom von Aberglauben und die Zunahme der Gebetbücher und Hausposillen, die der „Landesbote“ auf kirchliche Rechnung setzen möchte. Mühte sich doch einmal jemand der kirchlichen unterzügen, der Verstand und den Wachen dieser systematischen Verdummungsprozesse nachzuforschen.

Aberglaube triffet auch in katholischen ländlichen Kreisen, aber mit den Nichtstatholiken kann das katolische Volk doch den Vergleich zum aushalten. Man schaue da nur einmal nach dem aufgellärten Berlin, wo die Wabrlagerinnen gute Geschäfte machen und Humbert auf die plumpen Wander des Mevius's Mode bereiten stellen.

Maja Luzemburg in Forzheim.

Maja Luzemburg, 25. Aug. Gestern Abend sprach Maja Luzemburg auch in Forzheim, dem Wahlkreis Geds und Hauptst. des Radikalismus. Ihre Ausführenden deckten sich fast wörtlich mit den in Ihrer vorgestrigen Nummer aus Durck mitgeteilten. Das Thema lautete: „Monarchie und Sozialdemokratie“. Indessen behandelte die Rednerin fast ausschließlich die Frage und betonte dabei, daß das kleine Baden für die Gesamtpartei nicht maßgebend sei, daß die Genossen hätten Disziplinbruch begangen. Am Schluß und während ihrer Rede wurde der „blutigen Maja“ großer Beifall gesendet, aber auch Widerpruch war oft zu hören, doch schienen ihre Gegner nicht in der Mehrheit zu sein. Es meldete

sich darauf Genosse Sammann von den Gewerkschaften zum Wort. Mit der kurzen Erklärung, daß er im Gegenfalle zur Vorrednerin die heutige Versammlung als einen Disziplinbruch ansehe, weil die Budgetfrage zu den Interna der Partei gehöre, gab sich dieser Herr zufrieden. Hier dröhnte nun der Beifall von Rosas Gegnern. Man ließ sich der Vorlesende Müller hören, der sagte, es tue ihm leid, daß Rosa Luxemburg sich nicht an Thema gehalten habe, hätte er das gewußt, dann hätte er den Vorleser nicht übernommen. Dies sagte er, obwohl die Mehrzahl der Anwesenden der Genossin zugestimmt hatte.

Handglossen zum Offenburger Parteitag!

Die Nationalliberalen waren beifällig überrascht, daß die Genossen so weit gebracht hätten, sich an der Gratulation des Großblock-Kammerpräsidenten anlässlich der silbernen Hochzeit des Großherzogs zu beteiligen. Geiß und Pfeiffe sollten die zwei Auserwählten sein, die, wie soll jagt, auf's Zarteste auf den Gang ins Schloß unternehmen. Doch das war den Genossen drängen zuviel. Protest auf Protest kam gegen die Sozialgenossen. Und es half nichts, auch nicht im Volksfreund, so ist es noch Tagelang. Die Gratulationsfeier wurde nicht an der Gratulationsfeier. Die Gratulationsfeier wurde nicht an der Gratulationsfeier.

Die Sozialdemokratie hat sich mit der Monarchie abgefunden, so jubelt Herr Neumann, wir haben sie zur nationalen Arbeit erzogen, probierte die ganze nationalliberale Presse. In diesen Schwindel fährt der sozialdemokratische Abg. Kolb nun mit dem Donnerkeil hinein. In Offenburg sagte er über die Anerkennung der Monarchie durch die Sozialdemokratie (Vorwärts Nr. 192):

„Dah wir mit der Hofgängerin die Monarchie als nationale Einrichtung anerkannt hätten, ist Unsin. Wenn die Sozialdemokratie mit der Monarchie ihr Kompromiß abschließt, dann zwingt sie die Monarchie, sich vor der Sozialdemokratie zu beugen und nicht umgekehrt.“

So, jetzt wisst ihrs, ihr Herren, „von und zu“, ihr Sozialdemokraten! „Gewungen“ soll die Monarchie werden, sich zu „beugen“ vor der Sozialdemokratie; gewungen soll der Großherzog werden unter das Kommando der Kolb, Franz und Co. Ein nettes Geständnis, wirklich eine „großartige Bewegung“ diese Sozialdemokratie! Man ist sich der Frage dieser Erklärung auch im sozialdemokratischen Lager wohl bewußt, drum bringt der „Volksfr.“ auch davon kein Wort zu Wort. Wo sind die Männer, die den Landesfürsten darüber aufklären, welche Rolle er im neuen Baden spielen soll? Hat man den Großherzog davon unterrichtet, welchen Zweck das Beugen der badischen Sozialdemokratie hat? Weiß er davon, daß nach dem Aussprüche nicht etwa des alten Geß, sondern des Revisionistenführers Kolb der Zweck der ganzen Übung lediglich der ist, die Monarchie zu zwingen, sich vor der roten Ballonmütze zu beugen?

3. Ein „Abgelehnter“
Biel Tränen gab's auf dem Offenburger Tag bei dem Abg. Adolf Geß. Er stand allein auf weiter Flur. „Wie meine beiden anderen Kollegen aus der Landtagsfraktion über die Sache denken, weiß ich nicht, sie haben mich allein gelassen“, so jammerte er. Stodinger und Monich waren nämlich nicht da. Den ersten hinderte nach seiner Angabe ein Todesfall, der letztere zog aufnehmend den Hals nach rechts, als der Schlingel und freit das Schweigen für den bessern Teil. Und sonst nichts Geß nicht gut. Seine Rede löste verschiedene Male große Unruhe und recht unfreundliche Pfeifereien aus; auch in der Diskussion wurde er

wahrscheinlich — recht kräftig geschüttelt, sogar als ein schlechter Vogel bezeichnet, der sein eigenes Nest beschmutze (Vorwärts 192). Eine interessante Enthüllung machte Geß nun aus dem Großblockleben. Er teilte nämlich mit, daß bei dem sozial. Kuhhandel wegen der Besetzung des Kammerpräsidentens er (Geß) zuerst von der sozialdemokratischen Fraktion als roter Vize vorgeschlagen worden sei.

„Sie (die Nationalliberalen) fuhr er fort, „lehnten mich aber ab und verlangten einen, der ihnen besser in den Kram paßt. Da schon war das Mitglied der Fraktion gebrochen, man ließ mich fallen.“

Das ist allerdings sehr schlimm! Es ist aber auch außerordentlich bezeichnend für die Beziehungen zwischen Sozialdemokraten und Liberalen und vielleicht noch anderen Herrschaften! Die Liberalen verlangen einen andern und die Sozialdemokraten schnappen ein, natürlich aus „taktischen Gründen“! Und Geß „fehrt mit gemessenem Blick in das Philisterland zurück“. Vielleicht denkt er jetzt an die inhaltsvollen Worte:

Sie transit gloria mundi!
(„So vergeht der Ruhm der Welt.“)

Kleine badische Chronik.

3. Bretten, 25. August. Der Landwirt Karl Bastian von Oberrhein ist auf der Landstraße nach Ruit mit seinem Fuhrwerk so schwer verunglückt, daß er kaum mit dem Leben davon kommen dürfte.

4. Bretten, 25. August. Für das hiesige der Stadtgemeinde gehörige Oberrheinbrunn wurde über 600 Mk. bei der letzten Verteilung verteilt.

5. Bon der Eise, 25. August. Im mittleren und unteren Enztal fällt neuer die Oberrheinbrunn recht gut aus. So wurde in Dürrenmühlbach bei der diese Woche stattgefundenen Verteilung der Gemeinde (Allmend-) Obfies der Betrag von 1003,80 Mk. geteilt gegen nur 78,80 Mk. im Vorjahre. Die an der Nebenbahn von Weisingen a. d. Eise Staatsbahn nach Engwilingen gelegene Station Klein-Engwilingen erhielt schon wiederholt den Besuch von Langsüßlingen, die jedoch meist beutelos abziehen mußten. Letzte Nacht fiel dem Dieb aber die Stationskasse mit 135 Mk. in die Hände. Vom Täter fehlt jede Spur, doch soll heute nachmittag der Stuttgarter Polizeihund „Herold“ hierher gebracht werden.

6. Haslach i. R., 26. August. Freunde des Schwarzwalds und der Natur seien darauf aufmerksam gemacht, daß das hiesige Haslach, die Geburtsstätte des allbekannten und berühmten Volkschriftstellers Dr. Hans Jakob Fisch auf ein großes Fest rüht. Am Sonntag, den 4. September feiert nämlich der katholische Gesellenverein den Jahresfest seines 25-jährigen Bestehens mit Fahnenweih. Der Besuch des Festes wird jeden Freund echten Volkstums nicht reuen.

7. Freiburg, 25. August. Viel besprochen wird hier der Selbstmord einer Beamtenochter. Das junge sehr hübsche Mädchen hatte, laut „Fest. Bg.“, in einer Offizierswohnung Gift genommen.

8. Freiburg, 25. August. Im Münsterthal hat sich letzte Woche ein 13-jähriger alter Hirtenhund erschlagen.

9. Bon der Wehra, 25. August. Dem Landwirt S. im Weihenhof bei Wehra wurde eine Kuh aus dem Stalle gestohlen. Der Dieb ist bereits gefaßt worden.

10. Passauerfahrten des „L. 3. 6.“

11. Baden-Baden, 25. August. Heute nachmittag kurz vor 5 Uhr, sowie eine Viertelstunde später überflog „L. 3. 6.“ unsere Stadt in eleganter Schiffsfahrt der herrlichen Wehrer. Das Luftschiff war um 4 Uhr mit 10 Passagieren aufgefahren und landete in Doss kurz vor 6 Uhr. Am nächsten Sonntag wird der Großherzog gelegentlich seiner Anwesenheit in Baden-Baden der Luftschiffahrt einen Besuch abstatten und wahrscheinlich an einer Auffahrt des „L. 3. 6.“ teilnehmen.

12. Baden-Baden, 25. August. An der zweiten heutigen Fahrt des „L. 3. 6.“, die über Baden-Baden und die Papphöden der umliegenden Bezirke hinwegging und von außerordentlicher Schönheit war, nahm u. a. der bekannte französische Fachmann Deutscher, de la Wehrer, teil. Herr Deutscher äußerte sich in Worten der höchsten Bewunderung über das Luftschiff, das bei der Fahrt in dem bergigen Gelände seine Steuerorgane voll zu entfalten Gelegenheit hatte. „Das Luftschiff ist ein Wunder, es ist unfassbar schön“, meinte Herr Deutscher, und dabei ist es noch nicht einmal das neueste Schiff, sondern ein altes Holzschiff. „Sehr guten Eindruck machte es auf Herrn Deutscher, daß das Luftschiff mit fast unermüdlicher Geschwindigkeit und Sicherheit weiterfuhr, als der vordere Motor auf eine kurze Zeit abgestoppt wurde. „Es ist sehr sicher“, sagte er ruhig und nicht nachdenklich mit dem Kopf. Die ganze Fahrt entzückte ihn so sehr, daß er einen größeren Geldbetrag für das Personal des Betriebes stiftete.“

Brandbombe an der Hand erlitt das Kind keine weiteren Verletzungen.

13. Augstalsack. Auf der Durlacher Allee sind Arbeiter mit dem Bau einer neuen Eisenbahnangelegenheit beschäftigt. Das aus starken Bohlen bestehende Gerüst der einzubauenden Eisenbahn dienende Holzgerüst ist bereits vollendet. Vorgertern vormittag löste sich auf unerklärliche Weise ein Oberbalken des Gerüsts und stürzte herab. Ein unten beschäftigter Arbeiter wurde von dem fallenden Balken so unglücklich am Kopfe getroffen, daß er bewußtlos liegen blieb. Er wurde mittels Wagens in seine in Durlach befindliche Wohnung überführt. Von sachverständiger Seite wird der Unfall auf zu starke Belastung des Gerüsts zurückgeführt.

14. Polizeibericht. Geführt wurde: Am 23. d. M., zwischen 11 und 12 Uhr mittags aus dem Hofe des Hauses Kapellenstraße 24, ein Fahrrad, Marke Wanderer, Fabrik-Nr. 97 661. — Festgenommen wurden: Ein 32 Jahre alter Arbeiter aus Alten-Gronau, der von der Staatsanwaltschaft Hanau wegen Betrugs und Verhinderung strafrechtlich verfolgt wird; ein 35 Jahre alter Fuhrmann aus Weierheim, der von der Staatsanwaltschaft Karlsruhe wegen Diebstahls im Maßstab strafrechtlich verfolgt wird.

Vermischte Nachrichten.

Beim Baden ertranken. Stendal, 25. August. Beim Baden in der Elbe sind gestern nachmittag die beiden Söhne des Bürgermeisters Kruse im Alter von 10 und 11 Jahren ertrunken.

Englische Spionage-Affäre. Emden, 26. August. Die hier wegen Spionageverdachts verhafteten Engländer Branden und French verweigern jede Auskunft über ihre Persönlichkeit. Die Engländer Branden, er sei Student in Cambridge, ist unwahrscheinlich der beiden nach Leipzig führt bevor.

Wagdeburg, 25. August. Die Stadtverordneten haben einstimmig die Magistratsvorlage angenommen, durch welche den hiesigen Bürgern die von 1864, 1866 und 1870/71 ein einmaliger Ehrensold von 20000 Mk. bewilligt wird.

Untergang beim Stapellauf. Christiania, 25. August. Ein in Christiania gebauter und für den Touristenverkehr bestimmter Dampfer sollte in dem Binnenhafen beim Stapellauf losfahren. Kaum hatte das Schiff das Wasser erreicht, so legte es sich auf die Seite und verlor in 100 Meter Tiefe, 40 Personen konnten im letzten Augenblicke gerettet werden. Das Schiff kann man nicht heben.

Erdbeben in der Türkei. Konstantinopel, 26. August. In dem Bilejet District sind am 21. August nachts durch ein Erdbeben 1500 Häuser beschädigt worden. 100 Häuser sind vollständig zerstört.

Die Cholera in Italien. Rom, 25. August. In den letzten 24 Stunden sind in Trinitapoli zwei Erkrankungen und ein Todesfall an Cholera festgestellt worden, in Margherita di Savoia drei Erkrankungen und drei Todesfälle, in Andria sechs Erkrankungen und zwei Todesfälle, in Barietta drei Erkrankungen und fünf Todesfälle, in Canolico ein Todesfall, in allen anderen Gemeinden der Provinzen Bari und Foggia erkrankte sich kein neuer Fall. Das Gerücht über einen Fall in Avogano erweist sich als unrichtig. Aus allen anderen Teilen des Königreichs kommen beruhigende Nachrichten.

Cholera-Gefahr. Bukarest, 25. August. Infolge der von der russischen Grenze drohenden Cholera-Gefahr wurden die Königsmanöver verabsagt. Sie finden in der Moldau statt.

Deffa, 25. August. In den vier letzten Tagen sind zwölf peilberdächtige Erkrankungen festgestellt worden. Die Zahl der Erkrankungen seit dem Anfang der Epidemie beträgt 51, die der Todesfälle 11.

Engländer in der Türkei. Chalou sur Saône, 25. August. In Bantanges ist die Lokomotive einer Dampfschiffahrt explodiert. Zwei Arbeiter wurden getötet, acht verwundet.

Regina Margherita. Tarent, 25. August. An Bord des Panzerkreuzers Regina Margherita plägte ein Leutenants. Neun Matrosen wurden durch ausströmendes, kochendes Wasser verbrüht. Zwei von ihnen sind ihren Verletzungen erlegen.

Eisenbahnunglück. Durand (Etat Michigan), 25. August. Auf der Grand Trunk Railway erfolgte ein Zusammenstoß, wobei 18 Passagiere des Schlafwagens getötet und 20 verwundet wurden. Die Trümmer fingen Feuer, so daß die Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannten.

Revision der Wetandstellungs-Feuerwehr. Brüssel, 25. August. Die Zeitung der Ausstellung hat die Revision der Feuerwehreinrichtungen auf der Ausstellung nunmehr beendet. Besondere Mühe hat dabei auf die fremden Nationen genommen worden. Insbesondere wurde für die deutsche Abteilung eine besondere Revision der Feuerwehreinrichtungen zu veranlassen, die Abteilung der Gefahr der Verunstaltung auszuweisen würde. Inzwischen sind auch die Vorarbeiten für den Neuaufbau des niedergebrannten Teils der Ausstellung soweit gefördert, daß sich die neue Hofstraße in wenigen Tagen an der alten Stelle erheben wird. Auch die Wiederherstellung der französischen Abteilung ist soweit gefördert, so daß der Besucher binnen kurzem den Spuren des Brandunglücks nicht mehr begegnen wird.

Große Waldbrände in Amerika. Wallace (Idaho), 25. August. Auch der Bundesforst-aufseher Weigle hat erklärt, 14 seiner Angestellten seien bei dem Waldbrand umgekommen; 74 wurden verletzt. Diese Verluste sind nur auf den Forstbesitz von Coeur d'Alene zu beziehen.

Missoula, 26. August. Drei Männer wurden unter dem Verdacht verhaftet, die Waldbrände durch Brandstiftung verursacht zu haben. Die Zahl der Opfer in den Staaten Washington, Idaho und Montana wird nunmehr auf 300 angegeben.

Rennen zu Baden-Baden am 25. August.

4. Tag.
I. Altes Schloß-Rennen. Preise 6200 Mark. Distanz 1800 Meter. 1. Herr Widmer „Vogazzo“, 2. Comte de Fontarces „Carthage III“, 3. Comte de Fontarces „La Jacquarie“. Tot. Sieg 10:10; Platz 14:19:10.
II. Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Memorial. Preise 20000 Mk. Distanz 2000 Meter. 1. Camels „Admet“, 2. Ruffiers „Star“, 3. Weinberg „Port“. Tot. Sieg 10:10; Platz 11:10.
III. Riesen-Rennen. Preise 13500 Mk. Distanz 1200 Meter. 1. Gestrübs Grady „Athena“, 2. Jinnbergs „König“, 3. Mantas „Roma“. Tot. Sieg 13:10; Platz 11:12:10.
IV. Wasserfall-Gandicap. 13000 Mk. Distanz 2400 Meter. 1. Comte de Fontarces „Saint Just II“, 2. Lindenpachts „Edelmann“, 3. Heines „Wood“. Tot. Sieg 17:10; Platz 33, 33, 21:10.
V. Sainb Steep-Chase. 7000 Mk. Distanz 4000 Meter. 1. Reinsagens „Tabou“, 2. Prinz Taxis „Willy“, 3. Gebr. Juners „Bijegrad“. Tot. Sieg 14:10; Platz 10:11:10.
VI. Merkur-Gürden-Rennen. 4200 Mark. Distanz 2800 Meter. 1. Gestrübs Gestrübs „Jod Dornier“, 2. Botens „Prince Albert II“, 3. Benarts „Saint Gilarte“.

Telegramme und neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Aug. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Der japanische Minister des Aeußern Graf Komura hat dem Kaiserlichen Geschäftsträger in Tokio den aufrichtigen Dank der japanischen Regierung für die deutsche Anteilnahme an der Ueberschwemmungskatastrophe in Japan ausgedrückt.

— Fulda, 25. Aug. Die Bischofskonferenz wurde heute vormittag mit einer Schlußhandlung beendet. Außer dem Kardinal Erzbischof Fischer-Köln fehlte auch Bischof Hoff-Diabrück.

— Ostasienreise des Kronprinzen. Kiel, 26. Aug. Für die Reise des Kronprinzen nach Ostasien dürfte der Banzerkreuzer „Greif“ bestimmt werden. Das Schiff wurde 1905 in Bremen erbaut und fungierte als Aufklärungsschiff der Hochseeflotte.

— Organisation Spitzbergens. Köln a. Rh., 25. Aug. Die „Köln. Bg.“ meldet aus Berlin: Rußland und Schweden haben die auf dem Kongress in Christiania ausgearbeiteten, den Anregungen Norwegens entsprechenden Vorschläge über die Organisation Spitzbergens angenommen.

— Trauerfeier für den verstorbenen Präsidenten von Chile. Berlin, 25. Aug. Heute vormittag fand in der St. Hedwigskirche ein feierlicher Trauergottesdienst für den verstorbenen Präsidenten von Chile, Montt, statt. Die Leiche ruhte vor dem Hochaltar in silbernem Stahlgarge auf einem hohen Katafalk, der mit der chilenischen Flagge bedeckt und von einem Pflanzen- und Blumenhain umgeben war. Pflanzen und Blumen säumten auch die Gänge der Trauerhimmelt tragenden Kirche. Brennende Kerzen waren auf dem Katafalk und an den Trauerumflorten Kronleuchten angebracht. Um 10 Uhr erschienen ein Hauptmann und 6 Unteroffiziere zur Totenwache. Der Trauerfeier wohnten an: als Vertreter des Kaisers General von Kessel, für das auswärtige Amt und als Vertreter des Reichsanzlers Staatssekretär von Kiderlen-Wächter, als Vertreter des Senats in Bremen Senator Dr. Buff. Unter den Trauergästen befanden sich auch der Präsident von Brasilien, Morjadal da Fonseca, das diplomatische Korps, soweit es sich nicht in Urlaub befindet, war vollständig erschienen, ferner die jurist. in Berlin weilenden höheren Reichs- und Staatsbeamten.

Um halb 11 Uhr fand das feierliche Requiem statt. Der Sarg wurde sodann vom Katafalk gehoben und in Begleitung der Geistlichkeit und Ehrenwache zur Krypta gebracht.

— Rüstung der Türkei. Konstantinopel, 26. August. Der Kriegsminister hat Torgut Balda zum Oberkommandierenden an der griechischen Grenze ernannt. Ferner hat das Kriegsministerium große Bestellungen von Gewehren und Geschützen in Deutschland bei Krupp und in Creuzot gemacht. Weitere Bestellungen werden in einigen Tagen nachfolgen.

— Kaiserlicher Ständebuch-Auszüge. Cheaufgebote: 24. Aug. Karl Bachmann von Wilsberg, Gendarm in Wertheim, mit Anna Köhler von Bauschlott. — Friedr. Engelhard von Freiburg, Bahnarbeiter hier, mit Stefanie Lederte von Göttingen. — Lorenz Huber von Durbach, Schmied hier, mit Pauline Berger von Durbach. — Wilh. Beiter von hier, Schneider hier, mit Elisabeth Strepper von Buchheim. — Hrd. Rittmagen von Weidung, Sergeant hier, mit Mina Dambach von hier. — Karl Dehler von hier, Kaufmann in Besatz, mit Marie Feldt von hier. — Josef Koch von Gamsfurt, Wagenführer hier, mit Emma Heller von Gamsfurt. — Dr. Friedrich Strauß von Ulm, Rechtsanwalt hier, mit Paula Weiß von hier. — Friedr. Wolff von Rastatt, Bankbeamter hier, mit Paula Weidner von Überbach. — Karl Ried von Ulmermühlheim, Bierführer hier, mit Berta Böttig von Eplingen. — Karl Bolt von Göttingen, Fabrikarbeiter hier, mit Anna Kühn von hier. — Karl Ebert von Waldmühl, Bäcker hier, mit Hilba Bessler von Bauerbach.

— Geburten: 13. Aug. Klaus, Vater Gerhard Oden, Kunsthandwerker. — 14. Aug. Ella, Vater Günrad Schorle, Küfer. — Albert Bihl, Vater Albert Hurl, Bierbrauer. — 16. Aug. Verhold Feig, Vater Ant. Aug. Verlich, Beamter. — 17. Aug. Walter Friedrich, Vater Karl Geiger, Küstler. — Paul Otto, Vater Karl Spoth, Weichenwärter. — 18. Aug. Karl Franz, Vater Karl Kunz, Steinbauer. — Friedrich, Vater Georg Bachmann, Antiker.

— Todesfälle: 23. Aug. Ludwig, alt 26 Tage, Vater Ludwig Schott, Tagelöhner. — Josef Grünwald, Heizer, Ehemann, alt 65 Jahre. — 24. Aug. Wilhelmine Müller, Dienbote, ledig, alt 19 Jahre. — Friedrich, alt 1 Monat 21 Tage, Vater Nikolaus Hauser, Küstler. — Karoline Meyer, alt 76 Jahre, Witwe des Brunnmeisters Wilh. Meyer. — 25. Aug. Marie Köhle, alt 65 Jahre, Witwe des Kadeters Johann Köhle.

— Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. u. Hydrol. vom 25. Aug. 1910. Ueber Europa bestehen heute nur geringe Luftdruckunterschiede. Hoher Druck lagert im Eudwesten, flache Minima befinden sich südwestlich von Irland und über der Nordsee. Das Wetter ist in Deutschland unter der Einwirkung der letzteren meist trüb, vielfach regnerisch und etwas kühl. Eine wesentliche Veränderung der Wetterlage ist nicht zu erwarten.

— Wasserstand des Rheines am 25. Aug., früh: Sanktweiler 270, gefallen 5. Neß 354, gefallen 6. Marx 510, gefallen 8. Mannheim 490, gefallen 9.

— Untersuchungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer	Thermometer	Wind	Himmel
25. August				
Mittags 21.	753,7	19,3	9,8	WBSB wolzig
Abends 9 U.	753,7	15,8	11,5	WB wolkenlos
26. Aug.				
Morg. 7 U.	751,3	14,2	10,2	WB wolkenlos

— Tageskalender. Freitag, den 26. August. Kathol. Jugendverein der Offstadt. 8 Uhr Turnstunde in der Karl-Wilhelmshalle. Stadtpark. 4 Uhr Konzert der Kapelle des Inf.-Reg. Nr. 137 aus Gagenau i. G. Stadtpark-Theater. 8 Uhr „Der Zigeunerbaron“. Gagenbach, Neßplatz. 3. halb 5, 6. halb 8 und 9 Uhr Vorstellungen.

Bad. Volkshaus-Ausstellung. Sonntagvormittag. Vertag geöffnet von 9-6 Uhr, Sonntag 11-5 Uhr.

